

»In dem Land, wo ich schreibe, ist das Auseinanderfallen eines doktrinären Diskurses, spätes Produkt der vergangenen Aktionen der Arbeiterbewegung, und der beobachtbaren kollektiven Verhaltensweisen umso unerträglicher geworden, als es sich in der Absonderung eines entwurzelten Universitätsmilieus, der Kräfte der Veränderung und der traditionellen linken Kräfte mit ihrem Unvermögen, die sozialen und politischen Ereignisse zu begreifen, ausdrückt.«

Alain Touraine, 1978

### 1. Ein vielsagendes Schweigen und Arten darüber hinwegzureden

Unlängst, in einer politischen Diskussion in Bremen, kam eine handliche Formel auf, die geeignet sein sollte, seriöse marxistische oder auch nur linke Politik von den Vorstellungen ökologischer Naivlinge – oder Opportunisten – zu unterscheiden. Wie stellt man sich die Veränderung der Verhältnisse vor, so lautete die Gretchenfrage: durch den Staat *hindurch*, oder am Staat *vorbei*? Diese ideologische Differenzierungsformel »funktioniert: Sie mobilisiert weitgehend die vorherrschende Weise der Artikulation politischer Identität. Der Schein, daß man mit diesem Prüfstein jene Differenzen kenntlich macht, die den sich an der historischen Erfahrung von Klassenkämpfen orientierenden Realismus von einem – auch wenn subjektiv verständlichen und neue Anstöße vermittelnden – Illusionismus trennt, ist zunächst plausibel. Liegt es nicht auf der Hand, daß der vorherrschende Diskurs in der »ökologischen Bewegung« (der sich in verschiedenen Abschattungen in allen sozialen und sozio-kulturellen Konflikttherden wiederfindet, die als Ausgangspunkte der »neuen sozialen Bewegungen« verstanden werden), *verglichen* mit der Realitätstüchtigkeit und Transformationskraft der großen sozialen Bewegungen der letzten anderthalb Jahrhunderte (die frühe demokratische Volksbewegung, die Arbeiterbewegung, die populistischen und nationalen Bewegungen von allem der 3. Welt) von einer Art *Regression* gekennzeichnet ist, in der man in die Vorstellungswelt von »einfachen«, »unmittelbaren«, »instrumentellen« Lösungen von gesellschaftlichen – oder auch ökologischen – Problemen zurückfällt? Geistert durch diese Vorstellungswelt nicht die hartnäckig wiederkehrende Illusion einer direkten Vollziehbarkeit von »alternativer Ökonomie« oder »alternativer Technik«, in der die tief verankerten ökonomischen Sach- und Akkumulationszwänge, und der, jahrtausendealte gesellschaftliche Hierarchien in sich konzentrierende, übermächtige Leviathan des Staates ebensowenig vorkommen, wie die Einsicht, daß keine »gesellschaftliche Alternative« an der ungebrochenen und nicht gewandelten Macht dieser, der Gesellschaft gegenüber *verselbständigten* Bereiche vorbei kann? Lassen sich in diesen kollektiven Bewegungen nicht die Muster der individualpsychologischen Regression – Rückzug aus einer allzu schmerz- und mühevollen Realitätsbewältigung, hin zu einer »unreiferen«, jetzt schon illusionären oder parzellierten Befriedigung – wiedererkennen? Und wird dies nicht noch

deutlicher, wenn man die Selbstverständigungsversuche dieser Bewegungen mit dem *sozialen Wissen* vergleicht, das sich in der Arbeiterbewegung über die Bedingungen und über das konkrete geschichtliche Terrain von sozialer Emanzipation (mit welchen Blindstellen auch immer) entwickelt hat?

Wenn wir hier diesen Schein hinterfragen wollen, dann nicht, weil wir etwa vorhätten, die *Tatsache* dieser so angesprochenen Regression zu leugnen, oder sie auch nur zu relativieren. Es geht uns vielmehr darum, der Selbstverständlichkeit dieses Scheins, daß mit der obigen Differenzierungsformel wirklich zwischen politischem Realismus und Illusionismus unterschieden wird, entgegenzutreten. Sie bricht erst richtig auf, wenn die, auch für das soziale Wissen, für die historische Terrainkenntnis *produktive* Seite dieser festgehaltenen Regression anerkannt werden kann. Anders gesagt: wenn nicht nur das von den »neuen sozialen Gestalten«<sup>1</sup> Thematisierte ernst genommen wird, sondern auch das Schweigen, das in denselben über »die Machtfrage« herrscht, als ein *vielsagendes Schweigen* verstanden wird, das auch dort, wo es nicht über die heutigen Machtverhältnisse zwischen Gesellschaft, Staat und Ökonomie spricht, doch Wesentliches über dieselben verrät.

Wir meinen, daß dieses Schweigen eine soziale Erfahrung mitteilt: die einer neu drohenden, zum Teil schon eingetretenen Veränderung der Macht/Ohnmachtverhältnisse zwischen lebendiger Gesellschaftlichkeit und den verdinglichten Mächtigkeiten von Staat und ökonomischem Zwang. Sie könnte bedeuten, daß eine mehr als ein Jahrhundert alte historische Periode, in der die sozialen Akteure – wohl das erstmal in der Geschichte – das im Grunde richtige Bewußtsein haben konnten, daß sie mit ihren Klassenkonflikten und -kämpfen wesentlich auf die Entwicklungsrichtung, auf die ökonomische, soziale und politisch-staatliche Verfaßtheit ihrer Gesellschaft *einwirkten*, sich ihrem Ende zuneigt. Ein solcher sich nur negativ äußernder Realismus in den neuen Bewegungen würde, positiv gewendet, vielleicht so sprechen: Seht ihr eigentlich nicht, daß das, wofür ihr streitet, die Reform oder Revolution, die ihr wollt, egal wie es ausgeht, doch nichts Wesentliches mehr an jenem Macht/Ohnmachtsverhältnis ändern wird – daß damit nichts für den Gang der Dinge mehr Entscheidendes verhindert wird? Wieso redet ihr so weiter, als ob alles beim alten wäre? Seht ihr denn nicht, daß unsere Utopien, unsere Suche nach noch verbliebenen Räumen der Autonomie, aber auch unsere Verweigerungen und Protestformen dieser Art der Wirklichkeit gerechter werden als eure illusionären Strategieansprüche auf »gesellschaftliche Veränderungen«, die von überholten Voraussetzungen ausgehen?

Es ist nicht leicht, auf diesen stummen Fingerzeig des neuen sozialen Protestes wirklich einzugehen. In dem Maße, in dem man das so erscheinende Macht/Ohnmachtsverhältnis – das gleichzeitig ja die potentiell progressive Regression dieser neuen sozialen Gestalten auslöst – ernst nimmt, schwindet die Sicherheit, die der eigene theoretische Standpunkt gibt<sup>2</sup>. Die doppelte – objektive und subjektive – Verunsicherung mobilisiert rasch die Abwehrkräfte, und diese können ohne Zweifel stimmige Argumente gegen das Ernstnehmen dieses angeblich so vielsagenden Schweigens anführen.

Die einen könnten z.B. mit Recht auf eine – noch – exemplarische Wirklichkeit hinweisen: Nach fünf Jahren einer tiefgreifenden Wirtschaftskrise in Westeuropa, mit einer steigenden Millionenanzahl von Arbeitslosen, hat ein soziales und politisches Kräfteverhältnis – fast überall – gegen den Druck der verselbständigten ökonomischen Prozesse, ein historisch einmaliges Abwehrresultat hervorgebracht. Nie zuvor konnte in einer Krise solchen Ausmaßes das Reproduktionsniveau der breiten Massen in dieser Weise aufrechterhalten werden. Was soll also die Beschwörung einer angeblichen Bedrohung der Widerstandskräfte von

»Gesellschaft«? Andere werden, sich den »Alternativen« zuwendend, argumentieren: Was sollen all die Spekulationen über angebliche Erfahrungen von Macht/Ohnmacht? Lenken sie nicht vom jetzt Machbaren ab? Bietet nicht die Erweiterung einer Strategie bescheidener und kleiner Schritte, der Ausbau eines sich entwickelnden Netzes von Gegenprojekten an der gesellschaftlichen Basis die beste und zudem einzig mögliche Gewähr gegen ein Durchschlagen der oben beschworenen Bedrohung?

Wir werden im Folgenden auf die eben vorskizzierten zwei Grundmuster eines Hinwegredens über das Schweigen der »neuen sozialen Figuren« eingehen, die, zusammengenommen, die deutsche Auseinandersetzung – und nicht nur die – um die sogenannten neuen sozialen Bewegungen beherrschen.

Im ersten Muster scheint, wie wir exemplarisch an der Auseinandersetzung mit einer in der PROKLA vorherrschenden Argumentationsweise zeigen wollen, das »beredete Schweigen« der neuen Figuren eigentlich auf nichts hinzuweisen, das in diesem Diskurs zumindestens »vom Ansatz her« nicht schon vorgewußt wäre. Wir werden darüberhinaus zu zeigen versuchen, warum der von dieser Seite angebotene Klärungszusammenhang für die Selbstverwandlung der neuen sozialen Gestalten zu einer die gesellschaftlichen Kräfte neu mobilisierenden sozialen Bewegung wirkungslos bleiben muß.

Im zweiten Muster, zu verfolgen entlang der Diskussionen über alternative Ökonomie, autonomen Sektor, dualistische Utopie (Huber u.a.), werden wir zu zeigen versuchen, wie hier der »redende« gegen den »schweigenden« Teil dieser Gestalten ausgespielt wird und damit ihrer fatalen Fixierung auf den jetzigen Zustand Vorschub geleistet wird.

Wenn nun von diesen beiden Mustern her über das vielsagende Schweigen, die verdeckte Seite der neuen sozialen Gestalten hinweggegangen wird, dann stellt sich die berechtigte Frage: **Wie und wo sind theoretisch-praktische Beziehungsmuster zu diesen neuen sozialen Gestalten auffindbar, die auf die produktive Weiterentwicklung ihrer internen Ambivalenz eingehen können?**

An den theoretischen wie praktischen Anstrengungen von Rudolf Bahro und von Alain Touraine werden wir punktuelle Möglichkeiten dazu aufzuzeigen versuchen, ohne zu vergessen, daß das (vorläufig?) gerissene Band zwischen theorieorientiertem sozialem Wissen und sozialer Bewegung von keiner individuellen oder Gruppenanstrengung her wieder fest verknüpfbar ist.

## 2. *»Probleme des Klassenkampfes« – Die schmerzliche Anerkennung des Abbruchs einer historischen Verbindung zwischen »Wissen« und »Bewegung«*

Wenn wir uns mit unseren Überlegungen nun zuerst einmal kritisch auf den theoretischen Diskurs beziehen, der um Redaktion, Mitarbeiter und »Linie« der Zeitschrift »Probleme des Klassenkampfes« herum Gestalt gewonnen hat, dann geschieht das nicht in dem Sinne der Auseinandersetzung mit einer isolierbaren Position. Wir nehmen vielmehr im folgenden auf Beiträge gerade aus diesem Zusammenhang deshalb und in dem Sinne Bezug, als sich hier Überlegungen und Selbstverständnisse präziser herausgebildet haben, die sich nicht auf eine Gruppe oder auf Personen eingrenzen lassen, sondern in einem viel weiteren Umfeld präsent sind. In welcher Art bestimmen sich nun hier »soziales Wissen« und »soziale Bewegung«?

## 2.1 Sozialistische Theorie und Neue Soziale Gestalten: *Das Wechselbild von Realismus und Illusionismus*

Stellungnahmen zu und Auseinandersetzungen mit der »Ökologiebewegung« oder der »Alternativbewegung« finden sich in verschiedenen Editorials und Aufsätzen der letzten Nummern der Zeitschrift. »Erklärung und Kritik gesellschaftlicher Entwicklungen« ohne »ein opportunistisches Nachlaufen hinter (den) Bewegungen« (PROKLA, Heft 36, 1979, S. 9) – unter einem so formulierten Anspruch geht es vor allem auch darum, gegenüber »entpolitisiert(n) und gesellschaftsformneutrale(n) Positionen in den gesellschaftlichen Oppositionsbewegungen« (PROKLA, Heft 40, 1980, S. 8) gesellschaftliche und politische Realität herauszuarbeiten. Eine solche kollektive Anstrengung schlug sich etwa beispielhaft nieder in der Organisation einer Diskussion und dem Editorial der Redaktion zum »Modell Deutschland – Anatomie und Perspektiven« (ebd.). Wie real ist aber nun das Wirklichkeitsbild, das die dort verwandten zentralen Stichworte zeichnen sollen, wie weit lassen sie sich ein auf Perspektiven der Bewegungen? Sie lauten einmal mehr: »Ökonomische Krise«, »Massenarbeitslosigkeit«, »Abbau von Teilen des 'Sozialstaates', »Rücknahme von 'Inneren Reformen'« (ebd. S. 4); die Rede ist vor allem von »dem Kern der Belegschaften und Gewerkschaften und dem Kapital« sowie den »marginalisierten Schichten«; es wird behauptet, daß »keine politische Krise – geschweige denn eine gesellschaftliche – offen ausgebrochen ist« ..., »daß auch in der näheren Zukunft die marginalisierten Schichten kein politikrelevantes Konfliktpotential mobilisieren können« (ebd. S. 4 u. 7); und die von ihnen so genannte »Achillesferse« des Modells Deutschland, wo wird sie gesehen? Nun, dort, wo »die Weltmarktkonkurrenz u.U. derartige Rationalisierungsschübe (etzwingt), daß auch der Kern (der Lohnarbeiter A.E. / Z.S.z.) nicht mehr vor Dequalifizierung, Reallohnverlust oder gar Arbeitsplatzverlust bewahrt werden kann« (ebd. S. 6).

Wir möchten nicht einmal behaupten, daß irgendeine dieser Feststellungen einfach falsch sei. Was wir vielmehr in Frage stellen ist, ob diese analytischen Elemente, in dieser Zusammensetzung, Eingrenzung und Gewichtung auch nur irgend etwas über die wohl *historisch neue Art und Weise* aussagen, in der die konkreten Auseinandersetzungen über die gesellschaftlichen Folgen dieser Krisenabwältigungsprozesse ausgetragen werden. Dies nicht nur deshalb, weil in ihnen nur die Aspekte der Abwälzung von Lasten und nicht auch die der Mutationen in der jetzigen Akkumulationsphase in den Blick kommen (zu diesem Zusammenhang vgl.: Szankay, 1980); sondern auch und vor allem, weil in diesem Analyserahmen die wohl wichtigste Frage: – *als was* werden die »Kernbelegschaften« denn »Dequalifizierung, Reallohnverlust und Arbeitsplatzverlust« erleben? – keinen besonderen Platz hat. Würde die Antwort auf diese Frage: »eben als Kernbelegschaften« lauten, so wäre die vom Weltmarkt erzwungene Einbeziehung dieser Arbeitersektoren eben *keine* »Achillesferse« des Modells Deutschland (oder doch nur als Auslöschungspunkt eines subalternen, zur Niederlage verurteilten Konfliktprozesses). Das ist die entscheidende Ebene gesellschaftlicher Realität, wesentlich mitgeprägt von Macht/Ohnmachtserfahrungen, die, paradoxerweise, in den »illusionären« ökologischen und alternativen Ansätzen – auch wenn nur qua Negativbild – gegenwärtiger sind, als in den kaum »gegenwartsqualifizierten« Synthesen des gesellschaftlichen Prozesses aus den analytischen Elementen marxistischer Wissenschaftlichkeit.

## 2.2 Die zwei Rißstellen zwischen Wissen und Bewegung

Die Abstraktion in den Umschreibungsversuchen von Realität, die so sehr kennzeichnende Suche nach kapital-strukturellen »Bestimmungen« im PROKLA-Diskurs und die damit verbundene Zurückhaltung in Bezug auf politische Verdikte war – und das muß anerkannt werden – keine akademische Attitüde, sondern sollte sich in einer bestimmten historischen Situation politisch legitimieren: einer Situation, in der die »Probleme des Klassenkampfes« in einer Defensive der Arbeiterbewegung lagen, gleichwohl aber zwischen Bewegung und Wissen im Bewußtsein der Existenz dieser Probleme und den damit gestellten Aufgaben etwas gemeinsam und verbindend blieb – verknüpft mit der Erwartungshaltung, daß dies erst entlang realer Konflikterfahrungen wieder deutlichere politische Präsenz annehmen würde. »Es ist eine alte Erkenntnis, daß die Arbeiterbewegung in Richtung auf die Etablierung einer gesellschaftlich-bewußten Produktionsweise hinarbeiten muß ... eine Erkenntnis allerdings, die ... weitgehend verschüttet wurde« (Editorial Heft 39, S. 13). Die sich von hierher begründende Ablehnung des »politischen Vordenkens« verbindet sich aber mit einer bestimmten Definition der Rolle der Theorie: die in ihr schon erfaßte »Systemgrenze« wird durch Aufklärung und reale Konflikterfahrung in der entsprechenden abstrakt-theoretischen Form auch für die gesellschaftlichen Subjekte wieder erfahrbar. Distanz zum Alltagsbewußtsein in Zeiten der Defensive (einer Arbeiter-) und der Unreife einer (ökologischen) Bewegung scheint dort weniger problematisch, wo eine objektiv stimmige Theorie bewahrt werden kann, so daß das Prinzip Hoffnung sich aus einem solchen Blickwinkel so formuliert: Wenn auch die Frage »der gesellschaftlichen Form« ... innerhalb der Ökologiebewegung (noch) nicht allgemein diskutiert wird, so »dürfte auch die Ökologiebewegung früher oder später auf die Frage einer gesellschaftlich notwendigen Umwälzung der Produktionsweise gelangen...« (ebd. S. 13/14).

Wir wollen hier nicht näher auf die – zum Teil innertheoretische – Frage eingehen, ob eine solche Vorstellung des Verhältnisses von Theorie, sozialem Wissen und sozialer Bewegung noch vor 10 Jahren legitim war oder nicht, zu einem Zeitpunkt, wo das, was auf den ersten Aufbruch neuer Bewegungen im Rahmen einer außerparlamentarischen Opposition in der BRD, den französischen Mai, den italienischen heißen Herbst dann folgte, notwendigerweise auf die schon vorhandenen Ausprägungen von gesellschaftsveränderndem Wissen zurückgreifen mußte. Entscheidend ist für uns vielmehr die Gewißheit, daß diese Vorstellung des genannten Verhältnisses *heute* nur durch eine massive Abwehr und Verleugnung einer doch nur allzu realen Verlusterfahrung aufrechtzuerhalten ist. Sie betrifft gerade all diejenigen, für die der politische Marxismus – trotz aller Rückschläge – als die nach wie vor »fortgeschrittenste« *Verbindung* von »sozialem Wissen« und »sozialer Bewegung« bislang eine wirklich gesellschaftsverändernde Kraft dargestellt hat. Daß diese historische Verbindung heute abgerissen ist, genau das macht diese Verlusterfahrung aus. Dieser Riß ist auf beiden Seiten ablesbar.

Da beobachten wir auf der einen Seite mit den Erstarrungen der Organisation und Politik der kommunistischen Partei Italiens das Versanden eines letzten großen Ausbruchsversuchs aus dem Traditionsstrom der »organisierten Arbeiterbewegung« und dem, worin er heute eingemündet ist – umschrieben in Gramscis Figur des »kollektiven Intellektuellen« und der damit verknüpften, die ökonomischen Klassenschranken überspringenden Hegemoniekonzeption. »*Läuterung*« von Theorie, die Entstehung *praktischen Wissens* sollten hier möglich werden entlang der kollektiven Konflikterfahrung und – immer organisationsver-

mittelt – der Aufgaben, die der Anspruch auf Hegemonie an den »kollektiven Intellektuellen« stellte.

Auf der anderen Seite hängt dieser Bruch wohl zusammen mit der veränderten Beschaffenheit des Konfliktbewußtseins in den Gestalt annehmenden neuen sozialen Bewegungen selbst. Ob in der ökologischen Bewegung, der Frauenbewegung oder auch neuen Formen der Opposition im gewerkschaftlichen Milieu: Überall scheint uns hier zu gelten, daß Konflikte anders erfahren und artikuliert werden. Wir würden sogar behaupten, ohne das hier näher begründen zu können, daß diese Verbindung auch an so verschiedenen Orten wie etwa Brasilien in der 3. Welt oder Ländern des realen Sozialismus wie Polen ablesbar ist, wo sich alles andere artikuliert als eine nur spezifische Form vorgeblich vertrauter »Arbeiterbewegung«. Gleichgültigkeit und Auflehnung gegenüber Gestus und Sprache nicht nur der eingebildeten Karikaturen von »Parteidenkern« signalisieren, daß die Bewegungen heute nicht mehr dieselben Anknüpfungspunkte für eine Verbindung mit »sozialem Wissen« bieten, welche die traditionellen Vermittlungskonzeptionen im Auge hatten.

Und so dürfte sich auch in Ländern wie der Bundesrepublik hinter einer angeblichen »Theoriefeindlichkeit« in den neuen Bewegungen eher ein Bruch mit traditionellen Formen des »Theorieverlangens« abzeichnen, eine deutliche Abschwächung jedes Universalitätsanspruchs in diesem unmittelbaren Konfliktwissen, die es nicht mehr möglich macht, an den alten organisationsvermittelten Formen einer »Läuterung« dieses Konfliktwissens durch »Theorie« festzuhalten.

Wenn wir also in dieser Weise von Bruch, von Erfahrung des Verlustes sprechen, so wollen wir das nicht in einem »geschichtsphilosophischen« Sinn verstanden wissen. Wir denken diesen Abbruch also weder als einen »epochalen« (in der Manier des Geredes vom »Ende der Ideologie«), aber auch nicht als eine bloße Episode, bei der die Wiederanknüpfung schon vorab gesichert wäre. Wir meinen nur, daß die Anerkennung des Bruches die *Vorbedingung* dazu ist, sich dem Problem der Wiederanknüpfung des »gerissenen Bandes« überhaupt stellen zu können und daß, wenn eine Neuanknüpfung zustande kommt, sie auf keiner der beiden Seiten die Form der vorangegangenen Verknüpfungen haben wird.

Auf diesem Hintergrund erscheinen dann in der Parteinahme »gegen das Wachstum, gegen die Umweltzerstörung, gegen das Patriarchat« alles andere denn »gesellschaftsformneutrale Positionen«, wie es bei der PROKLA-Redaktion (Heft 40, S. 8) heißt und die im obigen Sinne *ungeläuterten* theoretischen Bestimmungen von Systemgrenze, von »gesellschaftlich bewußter Produktionsweise«, von »gesellschaftlich notwendiger Umwälzung der Produktionsweise« stellen alles andere dar als konkrete Maßstäbe, an denen sich Topoi wie »Atomstaat« oder »Zerstörungswachstum« messen lassen müßten. Dies schon deshalb nicht, weil sie, bei aller Unschärfe, spürbar näher an einer neuen Verknüpfbarkeit von Wissen und Bewegung liegen und in ihnen die Elemente konkreter, vorwärtsweisender Konfrontationserfahrung viel gegenwärtiger sind, als z.B. in den zuvor zitierten Übersetzungen des Gegensatzes von »Arbeit und Kapital«. Deren Unwirklichkeit hat zwei Seiten, wovon die eine durch das Ins-Leere-Stoßen dieser wissenschaftlichen Marxismus-Diskussion als Versuch einer wirklichen Einflußnahme markiert ist; die andere Seite ist die Hartnäckigkeit und Verzweiflung, mit der die letzten linken »Partei«-Vertreter sich und ihre Überzeugungen den Grünen aufzudrängen suchen – das Unverhältnis von »Theorie« und »Bewegung« als Farce.

### 3. »Projekt-Theorien« – Als was funktionieren neue Konzepte des Austausches zwischen Wissen und Bewegung?

#### 3.1 Die neuen sozialen Bewegungen – 'ein Karussell von Projekten'?

Ein Produkt dieser Krise und eine bestimmte Art der Wendung ihrer Herausforderungen scheint uns nun in einem zweiten, anders gelagerten Diskurs erkennbar zu sein, dem, was wir als »Projekt-Theorien« über die neuen Bewegungen und Institutionen bezeichnen würden. Es geht dabei um die Gemeinsamkeiten z.T. sehr verschiedener Ansätze, die sich direkt diesen Bewegungen zuwenden, weg von einer Dialektik von Macht und Machtveränderung, die in der Form des in die Politik übersetzten Klassenkonfliktes von »Lohnarbeit und Kapital« verödet erscheint. Wir meinen hier etwa:

- Wiederentdeckung und Neuaufarbeitung der Geschichte der *Genossenschafts- und Selbsthilfebewegungen*, neben Partei, Gewerkschaften und den kulturellen Organisationen eine der bislang verdrängten Realitätsebenen der Arbeiterbewegung; gefragt wird dabei nach den Lernmöglichkeiten, die in dieser Geschichte für die heutige »alternative Ökonomie« der Bewegungen enthalten sind, nach einer »Reallogik der Vernetzung« solcher »werbender Exempel« für eine positive neue Ökonomie, mit einer anderen Moral von Leben und Wirtschaften (vgl. dazu Schwendter 1979 sowie Novy 1980 und 1981)
- Die *Diskussionen um einen »autonomen Sektor«* im Bereich des Gesellschaftlichen: die hier in traditionellen kulturellen Formen wie Familie, Hausarbeit, Gemeinschaftsbildungen, aber auch Initiativen und Vereinen geleistete Arbeit, Selbsthilfe, Form solidarischer Kooperation, die dadurch gespannten kleinen Netz sollen gegenüber den Strukturprinzipien der bürokratischen Verstaatlichung oder privaten warenförmigen Produktion aufgewertet, geschützt, erweitert werden, so daß ein Zusammenwirken aller drei Sektoren, eine neue Form gesellschaftlicher Balance möglich wird (vgl. dazu: Matzner 1979; Kaufmann 1980)
- Die damit verwandten Denksätze zu einer »*dualistischen Gesellschaft«* oder »*Dualwirtschaft«* wie bei Gorz (1980) oder Huber (1980); hier verkörpern die alternativen Projekte die eigentliche Lebenssphäre, die einer Selbstbestimmung frei vergesellschafteter Individuen, zugunsten derer es die Ansprüche von Staat und großen Korporationen als jenseitiger Welt des Zwanges, der Heteronomie einzugrenzen gilt; im »Tanz« der »lebenden Minderheiten« mit »scheinotenen Mehrheiten« spielen bei Huber die Vermittlungstätigkeiten der »Intermediären« eine entscheidende Rolle: Ihre Mitarbeit in den alternativen Projekten, verbunden mit ihrem Gewicht im Apparat selbst, ist entscheidend dafür, daß die subkulturelle Ausgrenzung der Alternativbewegung nicht stattfindet.

Wichtig scheint es uns, zunächst einmal festzustellen, daß in all diesen Diskussionsansätzen eine Existenzform der »neuen sozialen Gestalten« privilegiert oder fast mit Ausschließlichkeit thematisiert wird: die Form des »Projekts«, die von anders organisierten Produktionsgemeinschaften über Selbsthilfeeinrichtungen bis hin zu neuen Formen sozialer Dienste reicht; andere Wirklichkeitsformen und Dimensionen, wie die der (oft auch symbolischen) kulturellen Kontestationen, der Protestbewegungen, gewaltförmigen Konfrontation oder auch der »alternativen Listen« werden unter der Hand zu einem Nicht-Thema, verschwinden hinter dieser allein noch thematisierten Projekt-Wirklichkeit. Besonders

deutlich wird das bei Huber, der einerseits nahezu alles, was da an Widerstand sich regt in einen breitgefaßten Alternativ-Begriff einbringen will (op. cit. S. 26), dann aber im weiteren nur noch von der »Alternativbewegung der Projekte« (ebd. S. 28) spricht. Insoweit nun andere Existenzformen zur bloßen »Begleitmusik« der eigentlichen Wirklichkeitsdimension des »Projekt« werden, kehrt auch die Macht-Politik als etwas den Bewegungen Äußerliches wieder: Sie bleibt Sache des Staates, der Parteien und der etablierten Ökonomie, mithin ein mehr oder minder widriger äußerer Rahmen, nicht aber Bestandteil ihres eigenen Gegenwurfs. Diese These ist allerdings nur nachvollziehbar, solange Politik noch als eine besondere Tätigkeit und Aufgabe innerhalb des weiten Feldes gesellschaftlicher Autonomiebestrebungen identifizierbar bleibt. Dort, wo schlechthin alles »Politik« ist, gibt es per definitionem weder das Problem der Bezogenheit von »Projekten« und Politik, noch unpolitische Projekte.

### 3.2 *Macht und Ohnmacht, oder:*

*Wenn aus der praktischen Regression eine theoretische Verleugnung wird*

Es ist – leider – unschwer zu sehen, warum diese Diskurse gerade bei »Projekten«, den Varianten neuer sozialer Gestalten ansetzen, deren Spannungsverhältnis mit der staatlich vermittelten oder großwirtschaftlichen Macht noch am ehesten durch ein technisch-instrumentelles Fach-oder Strategiewissen vermittelbar und regelbar erscheint. In der Tat funktioniert bei diesen Varianten der Austausch zwischen Projekt – Theoretikern auf der einen Seite und den entsprechenden Projektträgern am besten. Dabei ist auch hier klarzustellen, daß nicht diese Projekte selbst uns hier vor Augen sind, sondern ihre spezifische Rationalisierung, ihre Hochstilisierung zum eigentlichen Kern einer »Gegengesellschaftlichkeit« (Hirsch), zu den Orten, wo man Alternativbewegung »definitiv zu fassen bekommt« (Huber 1980, S. 27). Die Projekttheoretiker tun ihr gutes Werk, indem sie den manifesten, sozial leichter artikulierbaren Teil dieser »neuen sozialen Figuren« noch bei jener Betriebsamkeit unterstützen, die, haargenau, die eigenen »verdeckten Hälften« derselben, ihre Beklommenheit, ihr auf die »große Politik« bezogenes Macht/Ohnmachtssensorium noch weiter verdeckt und verschüttet. Nicht daß diese Art der »Projektberatung«, die wir damit meinen, per se unnötig oder falsch wäre – daß sie unausgesprochen *an die Stelle* einer politischen Verständigung über die latenten Macht/Ohnmachtsfragen tritt, das scheint uns hier das Entscheidende. An Stelle der Entwicklung dieses eigenen Sensoriums werden diesen provisorischen Subjekten dann nämlich instrumentell konstruierte Vermittlungen zur »Machtssphäre«, Modelle und Techniken für ein taktisch-strategisches Verhalten zu dem ansonsten so fremden Bereich von Sozialstaat oder »Stellvertreterdemokratie« angeboten. Kein guter Tausch, meinen wir, für die Projektträger selbst, aber ein ebenso ungueter für die Anbieter solcher »Projektberatung«, ihre Möglichkeiten eines Ausbruchs aus einem von instrumentellem und fachwissenschaftlichem Wissen geprägten Verhältnis zu den neuen sozialen Gestalten.

Das »Heraushalten« der *ehemaligen politischen Macht/Ohnmachtsfragen* aus dem theoretischen Diskurs der Projekt-Theorien kann sich zunächst in sehr einfacher Weise auch dort ergeben, wo, wie in den Sektoren-Theorien Matzners, oder auch der »zwei-Kulturen«-These von Glotz (1979) in der Art der Hineinnahme von Wirtschaftskorporationen und Staat das immense Machtgefälle zum »autonomen Sektor« oder der »zweiten Kultur« in den jeweili-

gen Koexistenzvorstellungen harmonisiert wird. Aber auch da, wo die krasse Gegensätzlichkeit des Charakters dieser herrschenden Mächte und der neu aufzubauenden Formen der Konvivialität betont wird, in den »dualistischen Utopien« passiert das Gleiche. So verwischt z.B. gerade die z.Zt. vieldiskutierte Gorz'sche Fassung dieser Utopie den wichtigen Unterschied zwischen einer historischen Situation, wo gerade die bitter resignative Erkenntnis, daß im Herrschaftsapparat »nichts geht«, ein Treibrad alternativer Experimente bildet, und einer Situation für Autonomie freisetzende Experimente, die nach Gorz »eine kollektive Praxis voraus(setzen), die ihn (den Herrschaftsapparat; A.E./Z.S.z.) lahmlegt« (1980, S. 56) – eine Bemerkung en passant freilich, in einer Utopie, bei der man nie ganz sicher ist, ob ihr eine Verwandlung der spezifischen Machtdynamik des heutigen Staates und des kapitalistischen Wirtschaftens in »funktionale Macht« (Gorz) vorausgeht, oder aber statt der Alternative die Koexistenz von 'Sozialismus' und 'Barbarei' beschworen wird. So deutlich Huber demgegenüber die Gefahr einer subkulturellen Einbindung alternativer Projekte beschwört, so vage bleibt sein Modell des »facing reality«, das da herausführen soll, die Kooperation von Basisprojekten, Intermediären und Etablierten. Uns scheint dieses Modell, wie auch Jungk (1981) in einer Kritik vermutet, nur als Verlängerung kaum aufgearbeiteter historischer Erfahrungen der Vorkrisenzeit begreifbar, im Glauben daran, daß diese Form der kulturellen, nicht politischen Gegenmacht, die ein solches kooperierendes »Triumvirat« (Huber) ausbildet, sich aus den goldenen Jahren der Prosperität und ihres Raumes für das kulturelle Aufbegehren auch in die sozialen und politischen Kämpfe der 80er Jahre hinein verlängern lassen kann. (Zu einer ausführlichen Kritik vgl. Evers 1981.)

In der Diskussion zur »alternativen Ökonomie« funktioniert die theoretische Ausklammerung dessen, was auch in der regressiven Verarbeitungsform des »alternativen Projekts« doch noch aufgehoben bleibt, etwas anders, jedoch im gleichen Sinne einer Verleugnung. So greift zum Beispiel Novy in seinen Beiträgen zu diesem Thema auf ein Argumentationsmuster zurück, das sich auch in der traditionelleren Neu-Linken Diskussion einiger Beliebtheit erfreut und das man das »Zwei-Phasen-Schema« nennen könnte. So wie Novy schreibt, daß die Alternativbewegung »ihre reformpolitischen Potentiale nur dann entfalten (kann), wenn es ... gelingt, das Verhältnis zu den anderen Organisationssäulen (einer Oppositionsbewegung, wie z.B. Parteien und Gewerkschaften; A.E./Z.S.z.) zu einem für beide Seiten konstruktiven zu machen« (1980, S. 20) betont auch z.B. Hirsch: »Man kann sich von der Gesellschaft und ihren politischen Prozessen nicht einfach abkoppeln« (1980, S. 167). Aber ebenso wie Hirsch dann bemerkt, daß ein solches Agieren in den politischen Institutionen keine aktuelle Aufgabe, weil nur dann möglich ist, wenn es dafür »eine Infrastruktur von Arbeits- und Lebensformen, sozialen Beziehungen 'gegengesellschaftlicher' Art gibt,« was bedeutet, daß »es zunächst alle (!) Kräfte auf dieses Terrain zu konzentrieren« gilt, so schränkt auch Novy seine erste Aussage ein: das konstruktive Verhältnis zu anderen politischen und sozialen Institutionen einer Gegenmacht ist Sache »einer späteren Phase ... Dazu ist es heute noch in mancher Hinsicht zu früh« (1980, S. 20). Sicherlich: nicht in jeder Situation haben politische Organisation, kultureller Protest und soziale Aktion gleiches Gewicht oder Bedeutung. Aber in diesem »Zwei-Phasen-Schema« scheint es so, als könne man die macht-politische Dimension sozialer Aktionen und Projekte, die Frage politischer Komplemente ökonomischer und kultureller Alternativen als eine theoretische und praktische Herausforderung gewissermaßen vertagen – als ob nicht das Politische, was da als virtuell »konstruktives« einmal wieder hinzutreten soll, nicht längst schon als real

destruktives unausweichlich präsent wäre! In der Gestalt von »Kooperationszwänge(n) mit den staatlichen Stellen« (1981, S. 39) taucht es denn auch bei Novy wieder auf. Wie aber Schärfe und Charakter dieses Zwanges mitbestimmen, wenn es anders als im bloßen Gegenüber von Staat und Projekten bei der Diskussion um »Staatsknete« nicht einfach nur »ja oder nein« bzw. genauer »friß oder stirb« heißen soll?

#### 4. *Drei positive Ausgangspunkte unserer Kritik und der Versuch, sie zu illustrieren*

Unser Versuch, darzulegen und zu begründen, warum die im Zusammenhang der sogenannten sozialen Bewegungen in der BRD vorherrschenden zwei Diskurse nicht in der Lage sind, das gerissene Band zwischen sozialem Wissen und sozialer Bewegung neu zu knüpfen, ist auf einer positiven Folie, auf der unserer Situationswahrnehmung entstanden. Sie weist, neben zahlreichen dunklen Flecken drei für uns durchsichtigere Bereiche auf. Sie sind bereits in unserer bisherigen Argumentation als die Kritik bestimmende zutage getreten, und im letzten Teil des Aufsatzes möchten wir sie kurz positiv markieren. Es handelt sich dabei um

- die These, daß der Bruch zwischen Wissen und Bewegung weder im Glauben an eine »prinzipiell« gesicherte Praxisrelevanz marxistischer Wissenschaftlichkeit relativiert werden, noch im spannungsfreien Pragmatismus von »Projekt« und »Projektberatung« überspielt werden kann. Wir sehen keine Möglichkeit der Wiederanknüpfung, ohne daß der Bruch, seine heutige Wirklichkeit, anerkannt wird. Zu dieser Anerkennung gehört auch, daß die *Veränderungen auf beiden Seiten, die diesen Bruch mit herbeigeführt haben, ernst genommen, sichtbar gemacht werden und zu Konsequenzen führen*;
- die These, daß die neuen Formen und Träger von Protesten, Utopien, Kämpfen und Projekten noch nicht soziale Bewegung sind, sondern – wie wir es genannt haben – *soziale Gestalten*, die erst *auf einem längeren Weg von Entwicklungen und Transformationen* – auf dem sie in den (ersten) letzten zehn Jahren nur ein Stück zurückgelegt haben – zu einer sozialen Bewegung werden können, einem Subjekt, das die gesellschaftlichen Gegenkräfte gegen die Umklammerung durch verselbständigte ökonomische und staatlich-politische Zwangsgewalten aussichtsreicher zu mobilisieren vermag, als das entlang der traditionellen sozialen und politischen Frontstellungen noch möglich ist;
- die These, daß diese Bewegungen von Konflikten und Subjekten *in einer Zwischenzeit* stattfinden, in der die Repräsentanz der klassischen Konfliktfronten, die so ungemein wichtige *Abwehr gegen die Abwälzungsaspekte* der Krise, noch nicht von diesen neuen Bewegungen her übernommen werden kann, deren potentielle Stärke nicht so sehr in ihrer heutigen Breite und Kraft, sondern eher in ihrem *Ansetzen an den zukunftsbestimmenden Mutationsaspekten* der Krise liegt; erst unter dieser Perspektive werden dann auch Widersprüche und Verbindungen zwischen der einen, eher politisch und der anderen, eher gesellschaftlich starken Oppositionskraft in ihrer entscheidenden Bedeutung für die kommenden Entwicklungschancen eine »Alternative« real faßbar.

Wir wollen nun diese drei durchsichtigeren Stellen unserer kritischen Folie dadurch anschaulicher machen, daß wir sie mit verwandten Ausschnitten aus den Arbeiten von zwei so

unterschiedlichen Autoren wie Rudolf Bahro und Alain Touraine in Beziehung stellen. Wir sind der Überzeugung, daß bei beiden eine in ihrem Kern weithin unbeachtete Anstrengung vorliegt, nicht nur den Bruch zwischen »Wissen« und »Bewegung« voll anzuerkennen, sondern auch, ihn für die ersten Schritte einer praktischen Neuanknüpfung auszuloten<sup>3</sup>. Diese ersten und noch weithin vereinzelt Schritte dazu sind unter den vorherrschenden Umständen nur als *auch* »voluntaristische« Sprünge durchzuführen. (zu anderen Beiträgen aus der italienischen und französischen Diskussion: Evers, 1980) Bahros öffentliches Engagement für einen »Vorstoß in die Mitte der Gesellschaft, in die Mitte der Probleme« (1980, S. 278), durch den wir ermutigt werden sollten, über unseren »ureigenen« (konventionell marxistischen) »Schatten zu springen« und so »unsere gesellschaftliche Aufgabe in dem Feld der neuen sozialen Bewegungen übernehmen zu können« (1980, S. 205); das Setzen Touraines auf die Möglichkeit und Wirksamkeit einer neuen Rolle der intervenierenden sozialwissenschaftlichen Analyse, die die »Aufgabe hat« – wie in einer vergangenen Konstellation bei Marx – »das zu entdecken, was das Gemeinsame der vereinzelt Kämpfe ist« und »ihnen bei ihrer Selbstverwandlung in Elemente einer neuen sozialen Bewegung beizustehen« (1980, S. 20) – beides ist notwendigerweise von Überspitzungen, Überschätzungen und partiellen Ausblendungen begleitet. Es wäre jedoch billig, diese Momente von einer sich nicht exponierenden Stellung der »theoretischen Avantgarde« her als Negativargumente gegen diese zwei Versionen des »Sprungs« in einen Neuanknüpfungsversuch zu wenden.

##### 5. *Illustration I: Rudolf Bahro – vom »Bund der Kommunisten« zur sozialen Bewegung*

Es wäre ein leichtes, an einer Reihe – besonders neuerer – Zitate Rudolf Bahros nachzuweisen, wie sehr bei ihm die Frage eines *Selbstverständniswandels* von »sozialistischem Wissen« im Vordergrund steht. »Unser bisheriger Begriffsapparat« – so lesen wir im letzten Aufsatz der »Elemente einer neuen Politik« – »unser auf die Arbeiterklasse bezogenes sozialistisches Selbstverständnis wird von der Wirklichkeit desavouiert« (1980, S. 203). – Und bezogen auf den Gegenstand dessen, was wir das »ungeläuterte« theoretische Wissen nennen, schreibt er: »(Wir werden) den sektiererischen Charakter unseres ganzen Denkens nicht los. Wir befassen uns mit einem präparierten Gegenstand.« (1980, S. 204). Und schließlich: »Um dem Marxismus das Leben zu retten, müssen wir seine Krise als eine positive Gelegenheit auffassen, uns neu auf die Wirklichkeit zu beziehen.« (1980, S. 314). Es lassen sich nun aber ebenso Zitate dafür finden, daß Bahro diesen Sprung über seinen Schatten nicht vollbracht hat, daß er das »alte Problem von Philosophie und Proletariat«, in jener aufklärerischen Weise denkt, in der das vereinzelte Wissen über das »Präparat« sich nicht seiner Verschiedenheit vom kollektiv mitvermittelten sozialen Wissen über das Terrain einer im Konflikt stehenden Bewegung bewußt ist<sup>4</sup>

Aufschluß über diese Gegensätzlichkeit erhält, wer die Art und Weise nachzuzeichnen versucht, in der Bahro schon seit seiner »Alternative« mit der Problematik des »gerissenen Bandes« ringt. Wir werden sehen, daß er dabei eine bestimmte Akzentuierung dieser Frage durchhält: den Bezug auf die »Wissensseite«, ihre Bedeutung für eine erneute Wirksamwerdung von emanzipatorischen Interessen.

Liest man die entsprechenden Stellen der »Alternative« aus dem Blickwinkel der Frage des »gerissenen Bandes«, so wird deutlich, daß Bahro hier für das konkrete Verhältnis von

emanzipativem Wissen und Industrieproletariat der DDR *zunächst* auch eine Erklärung der anderen, der »objektiven« Seite der Rißstelle zu geben versucht. In seiner Untersuchung der historisch-objektiven Grundlagen der »Subalternität« der Masse der Produzenten stößt er auf die Formen des technisch-maschinellen Produktionsprozesses und der damit erzwungenen Arbeitsteilung, wie sie auch dort entwickelt sind. Auf dieser allgemeinen Grundlage reproduziert sich Subalternität als Stillsetzung von Energien, Fähigkeiten und eines theoretischen Wissens, das sie ansprechen will. In der DDR wird dies – wie Bahro an einer Stelle seiner Diskussion mit E. Mandel und P.v. Oertzen sagt – noch dadurch spezifiziert, daß die Masse der industriellen Arbeiterschaft Produkt einer Negativselektion wird: die »aufgewecktesten« Produktionsarbeiter werden systematisch in einer technisch-organisatorischen Höherqualifikation »herausgehoben«.

Es ist diese, in der »Alternative« so analysierte Situation, die für Bahro nun das Ansetzen an der anderen Seite der Bruchstelle, der »subjektiven«, so zwingend macht: die Herausbildung des »Bundes der Kommunisten« (nach dem Bilde des »kollektiven Intellektuellen« Gramscis), der, notwendigerweise, eine (provisorische) Erziehungsfunktion zu übernehmen hat, bekommt für einen gesellschaftlichen Wandel eine Schlüsselrolle. In diesem Sinne dachte Bahro den entscheidenden Schritt in der DDR als eine »Kulturrevolution«, eine kulturell-psychologische Umwälzung, die mit der machtbezogenen Dynamik einer gesellschaftlichen Klassenauseinandersetzung insofern nichts oder wenig zu tun hatte, als hier die prinzipiellen ökonomischen Machtbarrieren bereits durchbrochen schienen. Der Diskurs der »Alternative« konnte sich so auch nicht im Kontext einer »sozialen Bewegung« begreifen (wie es allem Anschein nach heute die Intellektuellen des KOR in Polen tun können). Es sollten also in ihren emanzipativen Ansprüchen und Interessen frustrierte Individuen angesprochen werden, frustriert als progressive, linke, potentiell schon kommunistische Individuen. Für die Analysen der »Alternative« bleibt folglich der »Begriffsapparat« des konventionellen Marxismus unberührt. Das »Band« reißt nur am unteren Ende kraft der festgefahrenen Subalternität der Massen. Der »obere« Anknüpfungspunkt, das Selbstverständnis des »sozialistischen Wissens« mit seinen kommunikativen kulturrevolutionären und erzieherischen Aufgaben braucht nicht in Frage gestellt zu werden. Die Läuterung dieses Wissens, von der wir sprachen, bleibt damit gewissermaßen abrufbar.

Die in unserer Sicht entscheidende Wende tritt nun dort ein, wo Bahro sich voll mit der anderen, bundesrepublikanischen Wirklichkeit konfrontiert sieht, den hier herrschenden gesellschaftlichen und ökologischen Bedrohungen und der in der westdeutschen Linken demgegenüber nach wie vor vorherrschenden Subalternität. Im Zuge seines sich Einlassens auf diesen neuen Kontext ändert sich nun bei Bahro nicht nur seine Vorstellung eines den hiesigen Blockierungen angemessenen Konzepts einer Remobilisierung der »emanzipativen Interessen«. Es wird damit bei ihm auch die politische und theoretische Identität des eigenen Wissens in Frage gestellt – unsere ersten Zitate aus seinen neueren Überlegungen weisen darauf hin. Was stößt ihn nun eigentlich auch auf die Problematik an dieser anderen Seite der Bruchstelle? Mehreres ist gleichzeitig sichtbar:

- die historische Konkretisierung des Zeithorizontes, in dem gedacht und gehandelt werden soll – bewirkt durch den Wechsel aus »eingefroren« scheinenden Verhältnissen in eine Entwicklungsdynamik, deren Bedrohungen er sich stellt;
- die Anerkennung der Präsenz von »neuen sozialen Bewegungen«, wie Bahro sie nennt, ihrer Aufbrüche von unten, macht es möglich, die Blickfixierung von der notwendig auch erzieherischen Initiative eines »Bundes der Kommunisten« zu lösen;

- die Anerkennung der umfassenden, die traditionellen politischen Fronten übergreifenden Breite gesellschaftlicher Mobilisierung für die so notwendige Richtungsänderung der ökonomischen und sozialen Entwicklung und das Messen der Realitätsgerechtigkeit von Politik und Theorie an *diesem* Maß.

Aus diesen Momenten nähren sich auch, so denken wir, jene Positionen Bahros, die auf der noch immer Tabus aufstörenden Hinterfragung der herrschenden ideologischen Rechts/Links-Matrix insistieren.

Ist damit also der Sprung über den eigenen Schatten der früheren Konzeption in der »Alternative« gelungen? Gerade sein dauernder Versuch, politisch-ideologische Blockaden zu bekämpfen, führt ihn – so scheint es – immer wieder dazu, daß der Sprung über den eigenen Schatten plötzlich nicht mehr vollzogen zu sein scheint, dagegen aber der »Bund der Kommunisten« als Phantom wiederaufersteht. Diese Art Auferstehung zeigt sich einmal, wenn er in einer verengenden, weil rein auf die »emanzipativen« Interessen konzentrierten Perspektive, die »neuen sozialen Bewegungen« in einen »eine Vielzahl von Linien aufbrechenden Aufstand der Individualität gegen die Endresultate des kapitalistischen Systems« auflöst – und sie damit nach der Matrix behandelt, in der sich einmal die Notwendigkeit der Entstehung eines »Bundes der Kommunisten« begründen ließ. Sie zeigt sich ein anderes Mal als »die sozialistische Linke«, begriffen als »notwendiges Organ der Gesellschaft für (oder vielleicht gegen? A.E./Z.S.z.) ihre Selbstveränderung.« (1980, S. 215)

Was eigentlich macht es so schwer, *mit* dem Bewußtsein des »gerissenen Bandes« uns trotzdem einzumischen? Warum braucht Rudolph Bahro hier – manchmal noch – eine Einbettung in »die Linke«, ein Aktionsverständnis, in dem er sich als Organ des »überschüssigen Bewußtseins« begreift?

## 6. *Illustration II:*

### *Alain Touraine oder: die Möglichkeit der Verwandlung zur sozialen Bewegung*

Während wir im Nachzeichnen der Entwicklung von Bahros Anstrengungen nur die erste unserer drei Ausgangsthesen illustriert haben, so wollen wir nun die Aussagen Touraines zu jeder von ihnen in Beziehung setzen.

Touraines Anstrengung, *einen Dialog zwischen theoretischem sozialem Wissen und sozialer Bewegung herzustellen*, ist deshalb so wichtig, weil sie die Herausforderung einer Situation annimmt, in der – wie wir sagten – die Läuterung des theoretischen sozialen Wissens durch den Abbruch einer lebendigen Praxisbeziehung blockiert und umgekehrt Praxis und Selbstbewußtsein der neuen sozialen Gestalten den traditionellen Formen organisationsvermittelter politischer und analytischer Läuterung nicht mehr zugänglich sind.

Zu unserer ersten These:

Sein Versuch, in der soziologischen Untersuchung das, wie wir sagten, »vielsagende Schweigen« zu durchbrechen und die »unterirdische, versteckte Hälfte der sozialen Beziehungen und damit also ihr Ganzes entdecken können« (1978, S. 182) vollzieht sich im Rahmen eines Konzepts von wissenschaftlicher Praxis, die eine Art fragiler Simulation jener politischen Verständigung darstellt, die historisch abgerissen ist. Sein Konzept beruht »auf der möglichst engen Verbindung der *Selbstanalyse* einer jeweiligen Gruppe von Akteuren und einer *Interventionsmethode* des Soziologen, angeleitet durch seine Hypothe-

sen« (ebd. S. 186). Einen solchen Forschungsweg will Touraine selbst durch drei zentrale Prinzipien umschrieben wissen:

- a) eine Situation, in der »der Akteur ein *Akteur* bleibt« – und nicht selbst, wie oft in der Aktionsforschung, zum Historiker, Soziologen, Memorierenden wird, wo der Wunsch und die Akzeptierung der Untersuchung ausdrücklich geäußert wird;
- b) die Organisation von Treffen, Begegnungen und Konfrontationen sowohl mit Repräsentanten der Gegenseite wie Repräsentanten anderer Aktionsniveaus der eigenen Bewegung – Gelegenheiten zur Selbstartikulation zu gelangen und mehr über sich zu erfahren, als in der vorgängigen Ideologisierung des eigenen Handelns hervorscheint, Situationen, die denn auch mit Hilfe der Forscher hergestellt, aber nicht durch ihre Intervention gekennzeichnet sein sollten;
- c) einen eigenständigen Beitrag des Forschers: im Verlauf des Forschungsprozesses ist es an ihm, Thesen und Hypothesen über den Konfliktgegenstand, die Repräsentanz des Allgemeinen, in den Prozeß der Selbstanalyse hineinzubringen (vgl. ebd. S. 181 f.).

Diese, in drei Punkten zusammengefaßten, sehr verkürzten Andeutungen erläutern gewiß kein methodisches Konzept (man vgl. die differenzierten Ausführungen in seinem Buch, 1978). Sie reichen sicher auch nicht aus, dessen reelle Erfolgchancen zu diskutieren; aber sie genügen u.E. in ihrer emblematischen Funktion, als Hinweis darauf, daß hier die Herausforderung eines »Bruches« angenommen worden ist, die in den von uns kritisierten deutschen Diskussionssträngen verleugnet wird. Das gilt sowohl dort, wo trotz des praktischen »Mitmachens« bei neuen Bewegungen doch gleichzeitig ein theoretischer Diskurs beibehalten wird, der auf das setzt, was nicht mehr vorausgesetzt werden kann; und das gilt auch dort, wo im spannungslosen Pragmatismus der »Projektberatung« mit seinem fachwissenschaftlichen background eine solche Herausforderung gar nicht mehr erfahrbar ist.

Zu unserer zweiten These:

Der Versuch, auf diesem Wege in Erfahrung zu bringen, »was es an sozialer Bewegung in der jeweiligen Aktion gibt« (ebd. S. 186), geht selbst von der Hypothese aus, daß das, was wir die neuen sozialen Gestalten genannt haben, *auf dem Weg »von einem Ufer zum anderen« zu einer sozialen Bewegung* sich erst entwickeln muß. Wenn Touraine dabei von *der* sozialen Bewegung spricht, verrät das zugleich etwas über eine seiner zentralen analytischen Hypothesen: daß auch diese Bewegungen, gleich wie die großen sozialen Bewegungen in der Geschichte zuvor, durch einen zentralen Macht- und Herrschaftskonflikt angetrieben sein müssen. Wenn in der sich industrialisierenden Gesellschaft der *zentrale* Herrschaftskonflikt in der Entautonomisierung eines Proletariats und seiner Unterwerfung unter das kapitalistische Industriesystem bestand, so Touraine, dann hat sich mit der Penetration des Gesellschaftlichen durch diese vom industriellen Prozeß ausgehende Logik dieser Zentralkonflikt universalisiert: er bestimmt sich nun als der Herrschaftskonflikt zwischen den Technokratien von Apparaten, die »weniger Güter als Verhaltensmuster (produzieren), eher eine Kultur als Maschinen« (1980<sup>1</sup>). Damit wird für ihn dieser Konflikt »zwischen den Technokraten und der ihnen entgegenstehenden Öffentlichkeit um die Art des durchzusetzenden Lebensmodells und Modells sozialen Wandels ... ebenso dauerhaft und zentral ... wie es in der industriellen Gesellschaft der zwischen den Unternehmern und Arbeitern war« (1980, S. 165).

Es geht an dieser Stelle unserer Argumentation nicht darum, diese Neuformulierung von Klassenkonflikt zu teilen. Beachtung sollte hier vielmehr ihre kritische Spitze finden, die

sich vor allem gegen das richtet, was Touraine den »neuen Liberalismus der Intellektuellen« (1978, S. 30) nennt, den Diskurs um die einfache Eingrenzung und Zurückdrängung des Staates. Gegen diese Vorstellungen argumentiert er vor allem auch deshalb, weil er sich weigert, die mit den neuen Bewegungen sichtbar werdende sozial-ökonomische Herrschaftsbeziehung einfach auf die Machtbeziehung Staat-Gesellschaft reduzieren zu lassen und damit entweder – wie in den pragmatischen »Projekt-Theorien« – nach bloßen Koexistenzmöglichkeiten zu suchen, oder aber umgekehrt die Allgegenwart dieser Macht zu beschwören (wie in den Glucksmannschen GULAG-Phantasien).

Wenn Touraine in den heutigen sozialen Gestalten vielmehr die ersten Zeichen neuer sozialer Macht- und Herrschaftsbeziehungen sieht, dann wird für ihn auch die Entdeckung und Benennung von Macht und Gegnern zentral – für Kontestationen, Proteste und auch Kämpfe, »die deshalb noch keine direkte soziale Form annehmen können, weil ihr Gegner noch nicht anders hervortritt als unter der unbestimmten Gestalt ökonomischer Veränderungen« (ebd., S. 28). In dieser Situation ist es für ihn vor allen anderen die ökologische Bewegung, die im Kampf gegen den technokratischen Herrschaftskomplex, den der »Fitz« staatlicher Institutionen und großer kapitalistischer Korporationen bildet, sich »praktisches Wissen« erworben hat: sie hat sich schließlich zur Definition eines Gegners hervorgearbeitet, sodaß sie auch »zum wichtigsten Kristallisationspunkt (Instrument) der Transformation dessen, was noch kulturelle Kontestationen sind, in soziale und politische Kämpfe werden kann« (1980, S. 165).

Hervorzuheben scheint uns an diesem analytischen Ansatz, daß er die sich erst formierenden neuen sozialen Bewegungen als eine Seite historisch veränderter Klassenbeziehungen begreift, und damit über die »Endzeit« beschwörenden Argumentationsfiguren Bahros insofern hinausweist, als er die neuen sozialen Gestalten zuerst in ihrem eigenen Namen und in der Klassenkonfrontation zu *jetzigen* Interessen und Gegnern sprechen läßt.

Wenn aber das Sichtbarwerden des Macht- und Herrschaftskonflikts, das Hervortreten der neuen Umriss eines realen historischen Gegners *ein* entscheidender Punkt der Transformationsmöglichkeiten zu einer neuen sozialen Bewegung ist, was, so wäre gegenüber – und vielleicht auch mit – Touraine zu fragen, bestimmt von dieser Seite her im gesamten Prozeß ihre Entwicklung mit? Können die langen Stationen zu einer sozialen Bewegung (Touraine will davon sieben unterschieden wissen und glaubt die Bewegungen heute auf halbem Wege; vgl. 1978, S. 20 f), allein von ihrer Eigenentwicklung her erklärt werden? Wenn an diesem einen Punkt die andere Seite der Klassenbeziehung so wichtig ist, welche Rolle spielt sie dann in einem konkreten historischen Ensemble an allen anderen Punkten – oder anders: wo liegen heute die regressiven und die eher progressiv wendbaren »Anrufungen« und Versuchungen, die von den herrschenden Machtkomplexen ausgehen?

Zu unserer dritten These:

Unsere Frage nach der *Spezifik der Zwischenzeit* stellt sich bei Touraine radikal und grundsätzlich, insofern er sie *als Mutation* begreift, als den Übergang von der industrialisierten kapitalistischen in das, was er »programmierte« kapitalistische Gesellschaft nennt (1976, S. 19 f) – eine Zeit des »entre deux«, in der es angesichts des Niedergangs eines spezifischen traditionellen Modells des gesellschaftlichen Emanzipationskampfes, des historischen Modells des Sozialismus in seinen gewichtigen und realen historischen Ausdrucksformen, darum geht, »offensiv die Gefahren ins Auge zu fassen, die im Gefolge der Auflösung eines erschöpften Handlungsmodells entstehen und zu vermeiden, daß dieses Ende des Sozialismus nicht die Linke paralyisiert und eine Leere schafft, die durch eine autoritäre Reak-

tion gefüllt werden könnte« (1980, S. 21).

Im Schatten dieser Bedrohung erklärt sich die Dringlichkeit, mit der Touraine das politische und wissenschaftliche Wagnis eines wirklichen sich Einlassens auf die erst sich herausbildenden neuen Bewegungen fordert und mit der er angesichts des fast totalen »Bruchs zwischen Parteipolitik und sozialen Bewegungen« nach möglichen »politischen Alliierten« sucht – dort wo sie innerhalb der Parteien der Linken noch eben zu finden sind. Sein Appell an die französischen Sozialisten (vor allem um Rocard) »sich nicht länger der Illusion hinzugeben, noch eine soziale Bewegung zu sein« und sich »stattdessen nützlich zu machen, indem sie den neuen Bewegungen die Hilfe geben, ohne die diese sich in Gewalt, Sektierertum und Diffusität zu verlieren drohen«, (1980, S. 200) steht auch in diesem Zusammenhang. Es hat denn auch nichts mit dem zuvor einmal kritisierten »Zwei-Phasen-Schema« außerinstitutioneller Vorbereitung und institutionellen Sprungs zu tun, wenn er gleichwohl die »Priorität auf das Erstarren der sozialen Kräfte« gesetzt sehen will (1980, S. 273). Eine solche Priorität bestimmt sich bei ihm vielmehr im Gegenüber zu den traditionellen Formen und Konzepten des sozialistischen Modells, das von der »Unabhängigkeits-erklärung der sozialen Bewegungen gegenüber den Parteien« (1976, S. 43) mitbetroffen ist. Die Allianz von Politik und neuer sozialer Aktion, deren Dringlichkeit Touraine unterstreicht, kann also nicht im zurück der Aktion auf die Grenzen dieses politischen Modells, sondern nur als das Vorwärt von solcher Politik hin zu den neuen Formen und Fronten der Bewegungen bestimmt werden. Sicherlich: eine solche Konzeption der Umorientierung realer politischer Kräfte bleibt (dort wie hier) leeres Postulat, wenn sie nicht die möglichen Veränderungen im Bereich einer »organisierten Arbeitnehmerschaft« mit ins Auge faßt. Kann eine solche politisch-soziale Allianz den Rahmen schaffen, innerhalb dessen sich auch das remobilisieren läßt, was sich an neuer sozialer Gestalt unter den Organisationshüllen »Arbeiterbewegung« abzeichnet? Auf eine solche Frage haben wir bislang ebenso wenig eine Antwort, wie Touraine, aber neben anderen ist sie mitentscheidend für die Zukunft einer neuen sozialen Bewegung, die, wie er sagt, einmal »den zentralen Platz einnehmen kann, der in der industriellen Gesellschaft der Arbeiterbewegung zukam«. Wenn in dieser Weise soziale Bewegung gedacht wird, dann muß sie allerdings in neuer sozialer Gestalt auch von dem Felde her etwas einschließen, daß das der Arbeiterbewegung war und heute vor allem das der Arbeiterorganisationen ist. Um welche Werte und Ziele herum kann aber im gesellschaftlichen Feld selbst ein solcher Einschluß vollziehbar werden? Etwa um die eines neuen Verhältnisses zur Arbeit?

### *Anmerkungen*

- 1 Ein Ausdruck, der darauf hindeuten soll, daß hier keine schon konstituierten sozialen Subjekte mit festen Umrissen im Spiel sind, die, zusammengenommen, sich in einer sozialen Bewegung verkörpern könnten.
- 2 An so einer Stelle wird auch der Zusammenhang deutlich zwischen der Überzeugung, über eine realitätsgerechte politische Handlungsfähigkeit zu verfügen und der Möglichkeit, eine darauf bezogene Realitätsanalyse zu entwickeln.
- 3 Allein aus Platzgründen können wir hier nicht auch den Dialog mit anderen Diskursen aufnehmen, wie z.B. dem um Rossana Rossanda und Il Manifesto.

- 4 So z.B.: »Wenn es gelänge, das gesamte intellektuelle Potential, das aus dem Gesamtarbeiter herauswächst, mit den *Einsichten* (unsere Hervorhebung, A.E./Z.S.z.), die aus unserer (sic) Kapitalismuskritik stammen, vertraut zu machen ...« (1980<sup>1</sup>, S. 216)

## Literatur

- Bahro, Rudolf, 1978: Die Alternative. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt
- Bahro, Rudolf, 1980: Elemente einer neuen Politik. Zum Verhältnis von Ökologie und Sozialismus. Westberlin: Olle und Wolter
- Bahro, Rudolf; Mandel, Ernest; von Oertzen, Peter, 1980<sup>1</sup>: Was da alles auf uns zukommt ... Perspektiven der 80er Jahre. Westberlin: Olle und Wolter
- Editorial, 1980: Ökologiebewegung und Arbeiterbewegung - ein Widerspruch? PROKLA Heft 39, S. 1-14
- Evers, Adalbert, 1980: Die politische Bedeutung der sozialen Bewegungen. Zur Ortsbestimmung einer Kontroverse. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 1 (1980), S. 7-22
- Evers, Adalbert, 1981: Über Selbsthilfe, zwei Kulturen und Alternativbewegung. In: Kickbusch, Ilona; Trojan, Alf (Hrsg.): Gemeinsam sind wir stärker - Selbsthilfe im Gesundheitswesen. Frankfurt a.M.: Fischer
- Glötz, Peter, 1979: Auf diesem Stern wollen sie nicht leben. Junge Generation, alternative Bewegungen und die Aufgaben der Sozialdemokratie. Frankfurter Rundschau, 6. September 1979
- Gorz, André, 1980: Abschied vom Proletariat, Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt
- Hirsch, Joachim, 1980: Der Sicherheitsstaat. Das 'Modell Deutschland', seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt
- Huber, Joseph, 1980: Wer soll das alles ändern. Die Alternativen der Alternativbewegung. Westberlin: Rotbuch
- Jungk, Robert, 1981: Haben die Alternativen eine Zukunft? Joseph Hubers Bestandsaufnahme. In: Frankfurter Rundschau, 14. März 1981
- Kaufmann, Franz-Xaver, 1980: Soziale Dienste und öffentliche Verwaltung. In: SPD-Forum »Bürger und Verwaltung«, Köln, Oktober 1979. Bonn
- Matzner, Egon, 1979: Zur Entwicklung des autonomen Sektors. In: International Institute of Management (Hrsg.) discussion paper IIM / dp 79-89. Westberlin
- Novy, Klaus, 1980: Alternative Ökonomie - Vorwärts oder Rückwärts? Zur Geschichte eines aktuellen Problems. Spuren. Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft, Heft 4, S. 19-23
- Novy, Klaus, 1981: Selbsthilfe als Reformbewegung. Der Kampf der Wiener Siedler nach dem 1. Weltkrieg. ARCH +, Heft 55, S. 26-40
- Redaktion 'Prokla', 1979: Was heißt Krise des Marxismus? PROKLA Heft 36, S. 1-10
- Redaktion 'Prokla', 1980: 'Modell Deutschland' - Anatomie und Alternativen. PROKLA Heft 40, S. 1-13
- Schwendter, Rolf (Hrsg.), 1979: Zur Alternativen Ökonomie, Band II. Westberlin: Sozialpolitischer Verlag SPV
- Szankay, Zoltán, 1980: Die Politiken der Dritten Welt und die der Gewerkschaften in den Industrieländern. Diskurs. Bremer Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft. Heft 3, S. 110-140
- Touraine, Alain, 1967: Krise oder Mutation? In: Touraine, Alain u.a. (Hrsg.): Jenseits der Krise. Wider das politische Defizit der Ökologie. Frankfurt a.M.: Syndikat
- ders., 1978: La voix et le regard. Paris: éditions du seuil
- ders., 1980: L'après - socialisme. Paris: éditions Grasset & Fasquelle
- ders., 1980<sup>1</sup>: Die post-industrielle Gesellschaft und die Alternativbewegung. Interview mit Alain Touraine. In: die Tageszeitung, 6. Januar 1981